Expd. u. Redaktion Dresden-Neustadt K. Meißner Gasse 4.

Die Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh.

Abonnements-Preis: vierteljährl. M. 1,50.

Zu beziehen durch die kaiserlichen Postanstalten und durch unsere Boten. Bei freier Lieferung ins Haus erhebt die Post noch eine Gebühr von 25 Pf.

Sächsische Dorfzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt, für die Ortschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden, Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate werden bis Montag, Mittwoch u. Freitag Mittag angenommen und kosten die 1spalt. Zeile 15 Pf. Unter Eingesandt: 30 Pf.

Inseraten-Annahmestellen: Invalidendank, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, G. L. Daube & Co. in Dresden, Leipzig, Frankfurt a/M., G. Kohl, Kesselsdorf, Hugo Müchler, Köpschenbroda u. s. w.

Nr. 35. **Donnerstag, den 22. März 1900.** **62. Jahrgang.**

Mit dem **1. April** dieses Jahres tritt die

„Sächsische Dorfzeitung“

in das zweite Quartal ihres 62. Jahrganges ein. Im Verlaufe der nunmehr vollendeten einundsechzig Jahre ihres Bestehens hat sich die „Dorfzeitung“, das Amtsblatt für die königl. **Amtshauptmannschaften** Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt, für die Ortschaften des königl. **Amtsgerichts** Dresden, sowie für die königl. **Forstrentämter** Dresden, Tharandt und Moritzburg, einer großen Anzahl treuer Abonnenten in städtischen und ländlichen Kreisen erfreuen dürfen, zumal sie während dieser angesichts der heutigen Schnelllebigkeit langen Zeit niemals ihre Tendenz änderte.

Nach wie vor bestrebt, sich ihres Untertitels **„Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann“** würdig zu erweisen, hält die „Dorfzeitung“ darauf, eine gute Auslese unter den Tagesereignissen zu halten, um ihre Leser nicht durch einen unnöthigen Ballast ungesichteten Lesestoffes zu ermüden; gleichzeitig nimmt sie stets darauf Bedacht, sich von allem Parteitreiben und jeder Polemik fernzuhalten, um lieber Raum und Zeit in den Dienst streng sachlicher Berichterstattung über alle Vorkommnisse zu stellen.

Allen Zeitungslesern, welche die Lektüre eines nach verschiedensten Richtungen hin unterrichtenden und unterhaltenden Blattes bevorzugen, zumal solchen, denen es an Zeit und Neigung fehlt, die in vielen politischen Tageblättern aufgehäuften Stoffmassen zu bewältigen, sei daher die dreimal wöchentlich, nemlich **Dienstag, Donnerstag** und **Sonnabend** früh, erscheinende

„Sächsische Dorfzeitung“

zum Abonnement, das **vierteljährlich nur 1 M. 50 Pfg.** kostet, bestens empfohlen.

Die Erneuerung oder Neubewirkung des Abonnements geschieht am Besten **möglichst sofort**, da bei späterer Bestellung für die Nachlieferung der alsdann etwa schon erschienenen Nummern keine Gewähr geleistet werden kann.

Zugleich sei darauf hingewiesen, daß **Ankündigungen** (Inseraten) bei der bedeutenden Auflage der „Sächsischen Dorfzeitung“ sowohl in Dresden und seiner dichtbevölkerten Umgegend, wie in ganz Sachsen die ausgedehnteste Verbreitung und dadurch bei mäßigem Preise ein wirkungsvoller Erfolg gesichert ist.

Hochachtungsvoll

Verlags-Expedition der „Sächs. Dorfzeitung“.
Dresden, kleine Meißner Gasse Nr. 4.

Politische Weltschau.

Deutsches Reich. Die schon erwähnte Antwort der deutschen Regierung auf das von den Regierungen der südafrikanischen Republiken ausgesprochene Ersuchen um freundschaftliche Vermittelung zur Herstellung des Friedens hat laut Mittheilung aus Pretoria folgenden Wortlaut: „Die Regierung Sr. Majestät des deutschen Kaisers wird gern bereit sein, bei freundschaftlicher Vermittelung mitzuwirken, sobald die Grundbedingungen einer solchen vorhanden sind, d. h. sobald festgestellt ist, daß beide Gegner dieselbe wünschen. Darüber, ob auf englischer Seite dieser Wunsch gegenwärtig vorhanden ist, werden die beiden südafrikanischen Regierungen sich entweder direkt in London, oder durch die guten Dienste einer dritten Regierung Auskunft verschaffen können, welche keine eigenen, wichtigen Interessen in Südafrika wahrzunehmen hat. Letztere Voraussetzung trifft bei einer Anzahl von Staaten in Europa und außerhalb Europas zu, jedoch nicht bei Deutschland. Jeder derartige Schritt der deutschen Regierung würde daher den Verdacht erwecken, daß wir andere als humanitäre Zwecke verfolgen und das dadurch vermehrte Mißtrauen würde der Sache des Friedens nicht förderlich sein. Dem Wunsche der südafrikanischen Regierungen, ihre Bitte um Vermittelung auch an die österreichisch-ungarische und die schweizerische Regierung, deren Interessen durch das deutsche Konsulat in Pretoria wahrgenommen werden, gelangen zu lassen, ist selbstredend sofort entsprochen worden.“

Der in Bundesrathskreisen vorherrschenden Stimmung nach zu urtheilen, muß es als ausgeschlossen betrachtet werden, daß die sogenannte „lex Heintze“ die Zustimmung des Bundesraths finden könnte, wenn es der Mehrheit des Reichstags gelingen sollte, den Entwurf durch die dritte Lesung zu bringen. Die wachsende Erregung in ernsten literarischen und Künstler-Kreisen hat auch auf die maaßgebenden Regierungsstellen Eindruck gemacht, wenn diese auch jene Bewegung im Wesentlichen auf Mißverständnisse über die Tragweite der in Betracht kommenden Paragraphen zurückführen. Der Bundesrath legt ferner das größte Gewicht auf den sog. Wohnungsparagraphen, der entgegen der dringenden Vorstellung des Staatssekretärs Dr. Nieberding in dritter Lesung gestrichen wurde.

Im Reichstage, dessen Montagssitzung man mit Recht das Motto: „Und wie vom Sturm zerstoben ist all' der Hörer Schwarm“ beilegen kann, da von den 220 Abgeordneten, die am Sonnabend dagewesen, nur etwa — 40 erschienen waren, wurde am erstgenannten Tage über den Etat des Reichseisenbahnamts verhandelt. Der Präsident dieser Behörde, Schulz, sah sich über die verschiedensten Fragen seines Ressorts interpellirt; bald wurde von einer Vergewaltigung der braunschweigischen Bahnen gesprochen, bald dem Reichseisenbahnamte Mangel an Energie gegenüber den bundesstaatlichen Bahnen vorgeworfen, dann wieder die Behandlung der Eisenbahnarbeiter getadelt. Einen breiteren Raum nahm eine Debatte über die Disciplin der Eisenbahnbeamten im Anschlusse an bestimmte Maaßregelungen in Sachsen ein, bei der auch der sächsische Bundesrathsbevollmächtigte Graf Hohenthal das Wort ergriff, um sie zu vertheidigen und gleichzeitig festzustellen, daß zwischen der preußischen und sächsischen Eisenbahnverwaltung das denkbar beste Einvernehmen herrsche. Sogar der alte Streit um die Regelung der höchst mangelhaften Bahnhofsverhältnisse in Leipzig soll in absehbarer Zeit beigelegt werden. Abg. Bräsicke (frs. Vp.) trat für die Wiedereinführung der Staffeltarife ein, während v. Kardorff (Rp.) hohe Tarife als eine Art Ergänzungssteuer für die großen Handelshäuser pries! Schließlich wurde der Etat des Eisenbahnamts und ohne Debatte auch der allgemeine Pensionsfond bewilligt, worauf sich das Haus vertagte. — Am Dienstag wurde nach einem Referate des Abg. Büsing (ntl.) der Etat für die Einführung des Checkverkehrs nach den Beschlüssen der Budgetkommission erledigt. Aus der Rede des Staatssekretärs v. Podbielski ist die Mittheilung hervorzuheben, daß mit den Postverwaltungen Baierns und Württembergs auf Grundlage des umgearbeiteten Checkgesetzes Verhandlungen schweben und die Zustimmung jener Verwaltungen zu erwarten ist. Dann wurden der Reichsinvalidenfond und der Rest des Reichseisenbahnetats erledigt. Bei der Berathung des noch ausstehenden Restes des Kolonialetats kam es zu einer eingehenden Eisenbahndebatte, in der, gemäß den Beschlüssen der Budgetkommission, 2,3 Millionen Mark für die Fortführung der Usambarabahn und 20,000 M. für die Telegraphenlinie von Dar-es-Salaam nach Kilossa bewilligt wurden. Dagegen blieb es bei dem Abstriche der zu Vorarbeiten für die Centralbahn geforderten 120,000 Mark, obwohl der Abg. Dr. Hasse (ntl.) und Kolonialdirektor Dr. v. Buchka die Bewilligung dieser Summe befürworteten. Die Abg. Richter (frs. Vp.) und Gröber (Ctr.) traten für den Abstrich ein, bei dem es dann auch schließlich im Sinne des Kommissionsvorschlages sein Bewenden hatte.

Betreffs des Fleischbeschaugesetzes findet sich in der gewiß recht agrarfreundlichen „Schlesischen Zeitung“ ein bemerkenswerther Artikel über die, durch die Beschlüsse der Fleischbeschaukommission und des

Feuilleton.

Ein Opfer.

Roman von B. Saworra. Autorisirte Bearbeitung nach dem Englischen.

(Nachdruck verboten.)

(9. Fortsetzung.)

Judith hatte ihn gespannt beobachtet. Hätte er sie angesehen, so hätte er bemerkt, wie sie sich mit Gewalt zu Fassung und Selbstbeherrschung bezwang.

„Sie sehen so bleich aus“, sagte er, als der letzte Funken erloschen war und er sich wieder zu ihr wandte.

„Ich war ein wenig erschreckt“, gab sie zu. „Feuer in diesem überfüllten Hause wäre furchtbar gewesen.“

„Die Gefahr war nicht groß.“

„Auch die geringe Gefahr war schon aufregend.“

„Trotzdem bewiesen Sie wunderbare Ruhe und Geistesgegenwart, Fräulein Verrell. Ich bezeige Ihnen dafür meine Anerkennung.“

Sie antwortete nicht. Ihr Antlitz war so weiß wie ihr Kleid. Mit lose ineinandergelegten Händen stand sie regungslos vor ihm und blickte ihn ernst und forschend an.

„Sie erzählten mir von einer Begebenheit, bitte, fahren Sie fort“, forderte sie ihn auf. „Es riecht noch so verbrannt, es ist doch Alles gelöscht?“

„Ja, — ich denke doch.“

„Sie sprachen von einem Eisenbahnunfalle. Das muß ja furchtbar — furchtbar aufregend gewesen sein.“

„Es hätte noch schlimmer sein können!“

„Wollen wir uns nicht setzen?“ fragte sie ruhig und ging nach der Bank, die sie vorher eingenommen. „Und während jener Fahrt sahen Sie das junge Mädchen, das mir so gleichen soll?“

Er setzte sich auf einen Stuhl ihr gegenüber. Sie wandte ihm ihr Antlitz erwartungsvoll zu. Vor einigen Minuten war er sicher gewesen, daß sein Verdacht ihn nicht irre geführt; jetzt stiegen wieder Zweifel in ihm auf. Konnte sie so ruhig sein, wenn sie ahnte, was er vermuthete?

„Ja — es war dort — nach dem Unfall traf ich die Dame, von der ich vorhin sprach.“

„Und wer war sie?“

„Das weiß ich nicht.“

Judith sah auf ihre Finger hinab, die sie zusammenfaltete und wieder löste.

„Sie kennen nicht ihren Namen?“

„Nein.“

„Und ich — ich soll ihr so sehr ähnlich sehen?“

Grävener schwieg. Judith sah todtenbleich aus und spielte nervös mit ihren Fingern. Plötzlich brach Georg das Stillschweigen.

„Fräulein Verrell, ich möchte eine Frage an sie richten. So wunderbare Aehnlichkeit hat schon manchmal unglaubliche Irrthümer hervorgerufen. Kürzlich sah ich ein Schauspiel, dem diese Idee zu Grunde lag. Zwei Männer glichen sich auffallend. Der eine beging einen Mord; die Frau und das Kind des andern sahen, wie er die That vollführte und beharrten und litten in dem furchtbaren Glauben, daß ihr Gatte und Vater der Verbrecher wäre. So ungewöhnlich große Aehnlichkeit kommt nicht oft vor, aber doch zuweilen. Manche von uns haben vielleicht, ohne es zu wissen, einen Schatten, ein Ebenbild in der Welt.“

„Was für ein sonderbarer Gedanke!“ sagte Judith, mit etwas gezwungenem Lachen.

„Ja, unheimlich. — Fräulein Verrell, ich komme jetzt zu meiner Frage. Wollen Sie die Güte haben, sie zu beantworten? Ich weiß nicht, warum ich ein so großes Vertrauen zu Ihnen hege, trotzdem Sie mir noch fremd sind, — aber ich will Ihre Antwort für wahr halten und keinen Zweifel darein setzen. Waren Sie die Dame, die ich in jener Schreckensnacht in Summerton gesehen und gesprochen habe?“

Sie erhob die Augen nicht zu ihm. Ein Augenblick verging in lautloser Stille, dann sagte sie ruhig:

„Ich war es nicht.“

„Dann war es ein Irrthum meinerseits“, erwiederte er, indem er sich erhob. Er sagte es nicht in so frohem Tone, als ob er sich freute, von seinen Zweifeln befreit zu sein.

„Da kommt Mark“, fügte er hinzu.

„Ich habe Euch überall gesucht“, sagte Mark heiter, als er in den Wintergarten trat. „Seid Ihr die ganze Zeit über hier gewesen?“

„Ja, wir haben uns unterhalten“, antwortete Georg ernst. —

„Und mich um zwei Tänze geschädigt“, beschwerte sich Mark. „Judith, ich weiß nicht und frage nicht danach, wem der nächste Tanz gehört — ich fordere ihn als mein gutes Recht. Höre! Ein Walzer beginnt.“